



## Der Schmetterling

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Sonnabend, 5. Juli.

Nr. 12.

### Der schwarze Frak.

Am Ende des verfloffenen Jahrhunderts lebte in tiefer Verborgenheit ein junges Talent, dessen Kräfte sich erst zu entfalten begannen, um später in der herrlichsten Blüthe aufzugehen. Noch unbemerkt von Kunstfennern, hatte noch Niemand anders den Werth des jungen Virtuosen erkannt, als sein alter Meister, ein bescheidenes Orchestermitglied an der komischen Oper in Paris. Daß Adrian — so hieß der junge Künstler — Aufsehen erregen würde, daran zweifelte sein alter Meister nicht; hatte dieser ja so oft dem seelenvollen Spiel seines Bögling's, der ihn so bald überflügelt hatte, mit innigem Entzücken zugehört und sich schon in Gedanken einen Theil des Ruhmes beigegeben, den Adrian einst einernnten würde. Es handelte sich bloß darum, wie es wohl möglich würde, ihn auf eine schickliche Weise zu produziren. Endlich bietet sich eine Gelegenheit dar: auf Ansuchen des alten Musikers hatte der Theater Vorstand Adrian die Erlaubniß ertheilt, seine selbst komponirten Versuche bei einem außergewöhnlichen Konzerthe vorzutragen. Er empfing diese Nachricht mit Freuden, Dankbarkeit und Schrecken. Schrecken? Wie? Setzte er etwa Mißtrauen in seine Kräfte? Mit nichten; denn er fühlte es, daß Dasjenige, was er zu leisten im Stande sei, weder unbeachtet von dem gefühlvollen Dilettanten, noch ohne Wirkung von Seiten des Kenners bleiben würde. Nun, woran lag es? Was fehlte ihm? — Ein schwarzer Frak! — „Wo sollen wir einen schwarzen Frak herbekommen?“ so riefen beide plötzlich aus. Indessen besaß der

Meister einen Frak — ein köstliches Stück, in der That, dessen Ursprung sich noch aus dem Beginn der Revolution, die damals noch nicht ausgetobt hatte, beschrieb und der bei manchem patriotischen Feste paradiert, seitdem aber mit höchster Sorgfalt von seinem Besitzer war gepflegt worden und daher nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten sich des Glückes erfreute, aus seinem alten Schranke an's Tageslicht hervorgezogen zu werden. So viel auch dem Kontrabassisten an dem Aufkommen seines Adrians gelegen war, so hatte er doch in Bezug auf das Mein und Dein so strenge Begriffe, daß er dasjenige, was er Sein nannte, nie in andern Händen, selbst nicht für eine kurze Zeit, sehen mochte. Und nun sogar seinen schönen schwarzen Frak, dieses sein Lieblingsstück, daß er bisher zu pflegen und durch Kampfergeruch vor der Gefräßigkeit der Motten zu büten gewußt hatte, dieses theure Kleinod am Leibe eines Andern zu sehen — nein, dazu konnte er sich nicht entschließen.

Indessen siegte doch die Liebe zur Kunst, u. das Kleid wurde unter den dringendsten Anempfehlungen, es vor allem möglichen Schaden zu bewahren, Adrian übergeben. Allein, o Himmel! der Frak war auf die ziemliche Weibtheit des Kontrabassisten gemacht, und der junge Künstler war nichts weniger als beleibt! Doch auch hier siegte die Liebe zur Kunst, und Adrian zog den schwarzen Frak an.

Um 7 Uhr befanden sich alle drei, der Kontrabassist, Adrian und der schwarze Frak, im Schauspielhause. Die zärtliche Sorgfalt um seinen schwarzen Liebling, und die Angst, ob Adrian seine Sache gut machen u. den erwart-

teten Beifall einernten würde, waren die Gefühle, die in des alten Meisters Brust mit einander abwechselten und die sich auch äußerlich in Allem, was er that, kundgaben. Bald ertheilte er seinem Bögling in der Ecke noch eine ihm nöthig scheinende Lehre in Bezug auf den Vortrag der zu spielenden Stücke, bald gab er ihm Vorschriften, wie er sich gegen seinen Frak zu verhalten habe, indem er ihm zeigte, wie er die Arme beim Spiel halten müsse, damit seine Ellenbogen nicht irgendwo aufzurufen brauchten; er gab ihm zu gleicher Zeit Belehrungen, wie man die Eintönigkeit im Spiel verhüten u. sich vor dem etwa träfelnden Dese der Quinquetlampen schützen könne; mit der einen Hand prüfte er auf dem Klavier die Richtigkeit der Akkorde und mit der andern streichelte er den Staub vom Kragen und den Aermeln seines schwarzen Kleinods ab. Da erklangen die drei Schläge des Dirigenten und es erscholl nun von allen Seiten der Ausruf: „Ins Orchester, ins Orchester, meine Herren!“ Der würdige Meister steht sich genöthigt, hinunterzusteigen und zum ersten Mal seinen Bögling und seinen Frak sich selbst zu überlassen.

Damals wurden die Konzerte nicht, wie jetzt, auf der Bühne gegeben, sondern auf dem Proszenium vor dem Vorhange, welcher herabgelassen blieb, während jedoch das begleitende Orchester unten an seiner gewöhnlichen Stelle befand. Die Künstler nun, welche Solo's vorzutragen hatten und nach und nach das Proszenium betraten, hatten oft nicht wenig Mühe, sich zwischen dem Vorhang und der ersten Roullisse durchzudrängen. Als nun die Reihe an Adrian kam, versuchte er, hindurch zu kommen; allein da diese Operationen ganz neu für ihn war, so brauchte er einige Augenblicke, ehe er die gefährliche Passage überschritten hatte. Da sah der Kontrabassist, wie sein ihm theurer schwarzer Frak mit dem fettigen Seile des Vorhanges, wie man zu sagen pflegt, handgemein wurde, wobei der gute Frak nicht anders als den Kürzern ziehen mußte, indem er einige sichtbare Verletzungen, die sich in langen Streifen an seinem Aermel zeigten, bekam. Bei diesem schrecklichen Anblicke vermochte sich der Kontrabassist unten im Orchester nicht mehr zu halten; er sprang auf, daß beinahe sein Musikpult umgestürzt wäre, und schrie mit herzerreißender Stimme: „Adrian! Adrian! gib doch acht auf meinen Frak.“ Ich will es nicht versuchen, die Beschämung u. Verwirrung des jungen Menschen zu schildern, in einem Augenblicke, wo alle Augen der sehr zahlreichen Versammlung auf ihn gerichtet waren, u. wo er, da er zum ersten Male öffentlich auftrat, seine ganze Geistesgegenwart bedurfte. Indeß dauerte die Verwirrung nur einige Augenblicke. Sein Künstler-

genius behielt die Oberhand, der in ihm wohnende Geist stegte über den gewöhnlichen Menschen, und sein herrliches Spiel erntete denselben Beifall ein, als wenn nichts vorgefallen wäre. Als das Konzert zu Ende war, wurde er, noch mit einer edlen Schamröthe bedekt u. ganz betäubt von dem Beifall des Publikums, von dem Direktor der Bühne dem Fürsten Talleyrand vorgestellt, der den Wunsch geäußert hatte, ihn kennen zu lernen. Nachdem er ihm die gewöhnlichen Lobsprüche ertheilt hatte, sagte er mit vieler Güte zu ihm: „Mein junger Freund, Sie sind gebeten, sich bei meinem Kassier einzufinden, der Ihnen 500 Frs. auszahlen wird, wofür Sie sich ein neues schwarzes Kleid anschaffen wollen.“ Denn der Vorfall mit dem Frak des alten Musikers war auch zu den Ehren des Herrn v. Talleyrand gebrungen, der in einer Loge gegenwärtig war.

Dreiunddreißig Jahre nach diesem Vorfalle befand sich der Fürst von Talleyrand zur Wiederherstellung seiner durch das Alter geschwächten Gesundheit in den Bädern von Hyères, wo er in einem der angesehensten Häuser auf einer Terrasse, von wo aus man den herrlichsten Anblick des mittelländischen Meeres genießt, mehrere Künstler versammelt hatte, denen er diese Anekdote erzählte und sein Leidwesen darüber ausdrückte, daß er dieses aufkeimende Talent damals im Drange der Geschäfte ganz vernachlässigt, so daß er seitdem nichts mehr von ihm gehört habe. Da stand plötzlich ein blasser Mann mit leidenden Zügen auf, und sagte zum Fürsten, der ihn unter der Menge noch nicht bemerkt hatte: „Guer Durchlaucht, jener Adrian bin ich.“ — „Sie!?“ — „Ich selbst. Adrian Boyeldieu.“ — Da fiel Talleyrand dem bereits dahinsterbenden Komponisten der „weißen Dame“ und des „Johann von Paris“ um den Hals und es vermischten sich Beide Thränen. Sie versprachen sich, recht viel zusammen zu kommen — aber ein paar Monate nachher lag Boyeldieu schon auf dem Friedhofe Pere-Lachaise, unfern von der Begräbnisstätte, wo bald auch seines Gönners sterbliche Hülle zur Ruhe kam.

### Presß - Zeitung.

„Frühlingsträume.“ Novellen u. Erzählungen von Leopold Fürstebler. Zwei Theile. Wien und Leipzig. Joseph Stöckholzer v. Hirschfeld. 1845.

Die Lesewelt erhält hier eine Sammlung kleiner Novellen und Erzählungen, dann anderer Aufsätze, die, so verschiedenartig und manigfaltig ihr Stoff und dessen Behandlungsweise auch ist, doch allesammt eine gewandte Feder heurkunden und meist den Zweck, ein Paar Stünd-

chen  
Erzä  
fis,  
halb  
heiter  
Verf.  
seitens  
dem  
ist er  
teress  
am  
Gesch  
vieler  
nalm  
dann  
Brac  
florif  
nig i  
vinzi  
„die  
trach  
che  
Gold  
elega  
haben

ein  
führ  
Ein  
deut  
sali  
lag  
zwar  
wäh  
viele  
zur  
richt  
um  
flüßi  
glau  
diger  
schaf  
als  
habe  
theu

ben  
de  
Deu  
nik  
Ma  
dies  
der  
bar  
ger  
ren  
Sa  
und  
Bez

chen geistreich zu unterhalten, erfüllen. Die Erzählungen haben theils eine historische Basis, theils sind sie reine Phantastengeburt; bald sind sie düsterer u. tragischer Natur, bald heiter und glücklich endigend; oft zeigt sich der Verf. als ergreifender Schilderer der Schattenseiten des Lebens, und oft bewegt er sich in dem rosenfarbenen Lichte des Humors. Zugleich ist er ein sehr guter Erzähler; er weiß das Interesse der Leser zu steigern, die Spannung bis am Schlusse zu erhalten und den Knoten mit Geschick zu lösen. Besonders anziehend und in vieler Hinsicht belehrend haben wir die Kriminalnovelle: „Urtheil u. Wahrheit“ gefunden; dann die Piegen: „Louise Helwing“, „Robert Bruce“, „die Schätze der Pirheiros“ (beide historisch), „der Thurm der Neue“ u. s. w. Launing ist das Generebild: „der Literat des Provinzialstädtchens“, dann die Karnevalsskizze: „die Kinderschuhe“, der Artikel: „Kurze Betrachtungen über diejenigen Gegenstände, welche bei unserm goldenen Zeitalter nicht von Gold sind“ u. s. w. Die äußere Ausstattung ist elegant. Preis beider Bände 2 fl. C.M. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.)

\*\* Den geehrten Lesern empfehlen wir ein kleines Kochbüchlein, das folgenden Titel führt: „Rechte bürgerliche Köchin.“ Ein praktisches Hand- und Hilfsbüchlein für deutsche Bürgerfrauen und Töchter. Von Rosalie Ulm und Oberndorf. Druck und Verlag von J. C. Seitz. 1845. Klein von Umfang zwar, doch reich und ausgiebig an Inhalt, gewährt dieses Büchlein fast eben den Nutzen als viele seiner dikkeibigen Kollegen. Die Angabe zur Bereitung von fast 400 verschiedenen Gerichte zeichnet sich hier durch Kürze und eine um so größere Deutlichkeit aus; das Ueberflüssige ist weggelassen und vierhundert Speisen glauben wir sind hinlänglich, um den nothwendigen Bedarf zu decken. Darum, liebe Leserin! schaffe dir dies Büchlein an, es kostet nicht mehr als 24 kr. C.M. (bei Carl Geibel in Pesth zu haben) und leistet dir die Dienste eines viel theuereren.

\*\* „Marschall Vorwärts! oder Leben, Thaten und Charakter des Fürsten Blücher von Wahlstadt.“ Ein Buch für Deutschlands Volk u. Heer von Dr. Kaushnik. Barmen, 1845. Verl. von Langewiesche. Marschall Vorwärts! Wer kennt nicht diesen Namen? Es ist der große Preußenheld, der Fürst Blücher v. Wahlstadt, einer der furchtbarsten Gegner des großen Napoleon; der Sieger so vieler Schlachten, der den Unbestegbaren besiegte. Diese Biographie ist mit Geist, Sachkenntniß und mit Wahrheit geschrieben, und verdient den Namen Volksbuch in jeder Beziehung. Die Geschichte des großen Helden

wird von seiner Geburt bis zu seinem Tode getreu erzählt; er wird in seinen Tugenden und allenfalligen Schwächen ganz charakterist und geschildert und wir finden den berühmten Mann, ohne Lobhudelei, so wie er lebte und lebte. Dieses Buch hat daher in Deutschland eine solche gerechte Anerkennung und Theilnahme gefunden, daß bereits eine zweite Auflage nöthig wurde, wovon bereits drei Lieferungen vor uns liegen. Das ganze Werk wird sechs Lieferungen umfassen und erscheint sehr schön ausgestattet und mit vier prachtvollen Stahlstichen geziert. Eine Lieferung kostet nur 15 kr. C.M. wofür sie in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth zu haben ist. — I.

\*\* Von dem rühmlich bekannten Oberrabbiner zu Kanisa, Herrn Leopold Löw, ist eine ungarische Predigt: „Jesásás korunk tanítója“ im Druke erschienen, die er am Geburtstage unseres allergnädigsten Königs in der Synagoge zu Kanisa abgehalten. Abgesehen von dem schönen Ideengange und den salbungreichen Schwünge, wodurch diese Predigt sich auszeichnet, verdient dieselbe schon in Beziehung auf den kräftigen, echt ungarischen Styl alles Lob. Und um so mehr als es notorisch ist, daß Hr. Löw noch vor etwa drei Jahren, bei seiner Aufnahme in Kanisa, als geborner Mäherer, der ungarischen Sprache total unkundig war. Um in verhältnißmäßig so geringer Zeit, bei anderweitigen Berufsgeschäften, in einer ganz fremden Sprache, die mit keiner der europäischen irgend eine Affinität hat, es zu solchem Grade zu bringen, hierzu muß, wie im gegenwärtigen Falle, energischer Eifer mit ausgezeichnetem Talente koinzidiren. Möge dieser patriotische Eifer auch bei minder Talentirten Nachahmung finden! H.

### Mignon - Zeitung.

Paris. (Deutsche Künstler, Literaten u. in Paris.) Mit jedem Jahre wächst die Zahl der Sprachlehrer ohne Kenntniß der fremden oder eigenen Sprache, der Literaten ohne Literatur, der Künstler ohne Kunstfähigkeit und Bildung, der Kommiss ohne Kenntniß der französischen Sprache und mit ungenügender Vorschule in den Geschäften, und endlich der Gesellen aller Handwerke, die in Paris ankommen. Diese jungen Leute kommen mit den schönsten, meist schlecht gegründeten Hoffnungen hierher, finden sich leider nur allzu bald betrogen und gehen am Ende physisch, nicht selten moralisch zu Grunde. An Beschäftigung für Literaten und Sprachlehrer fehlt es hier allerdings nicht, allein seit Jahren ist schon eine Uebersahl von tüchtigen Konkurrenten dafür vorhanden, welches Schicksal kann nun die unwissenden

den u. Halbgebildeten erwarten? Wohl gelingt es diesen von Zeit zu Zeit, durch den geringen Preis, den sie für ihre Leistungen verlangen, jenen Eintrag zu thun, allein hiermit schaden sie nur, ohne sich selbst auch nur kümmerlich fortzubringen. Außerdem versetzen sie ihre Landsleute oft in die peinlichste Lage. Durch Erfahrungen gewarnt, nehmen die Franzosen jetzt nicht so leicht einen Lehrer für den Unterricht der deutschen Sprache auf, ohne seine Befähigung vorerst dem Gutachten eines Deutschen unterzogen zu haben, dessen Urtheil sie vertrauen können. Bei dieser Art Examen ist man nun der peinlichen Wahl ausgesetzt, entweder dem deutschen Bruder die Erwerbsmittel zu verkürzen oder gegen Wahrheit und Gewissen sich über seine Fähigkeiten zu äußern. Man könnte über die Schicksale dieser jungen Leute und der ihnen verwandten Künstler, die auf diesen Namen gerade so viel Anspruch haben als jene auf den Namen Sprachlehrer und Literaten, ein ganzes Werk der betrübendsten Geschichten schreiben; ich beschränke mich darauf, die Geschichte eines Einzigen zu erzählen, die so ziemlich die Geschichte von Hunderten ist. Vor ungefähr einem Jahre kam hier ein junger Mensch aus W... an, der in der bezeichneten Stadt eine längere Zeit als Literat gelebt, wenn auch nicht gegläntzt hatte. Ohne systematische Studien je gemacht zu haben, ohne gründliche Bildung überhaupt, konnte er gut Italienisch und verstand ziemlich Französisch u. Englisch. Nachdem er mehrere Monate gedarbt hatte, denn er kam fast ohne Geld hier an, brachte ihn ein deutscher Literat, an den er empfohlen war, in einer Buchhandlung in Poissy, nahe bei Paris, als Buchhalter mit einem Jahresgehälte von 800 Francs an. In seiner Lage war diese Stelle ein wahres Glück, doch unser junger Mann begriff das nicht, überwarf sich aus reinem Muthwillen nach vierzehn Tagen mit seinem Prinzipal und kehrte nach Paris zurück, wo er einige Zeit darauf — in eine Strohhutfabrik trat, die ihm täglich eine gewisse Anzahl von Strohhüten anvertraute, wovon er für jedes Stück, das er verkaufte, 15 Cent. bekam, mit der Aussicht, später in die Geheimnisse der Strohhutflechterei eingeweiht zu werden. Die Geschäfte, die er auf dieser neuen Bahn gemacht, sollen nicht sehr glänzend gewesen sein, zum Tische der Strohhutflechterei ward er nicht zugelassen, daher seine Verbindung mit der Fabrik aufgab und — Bänkelsänger wurde.

Madrid. Hier fand am 10. Juni ein Stiergefecht statt, wobei, um mit dem Tiempo zu reden, „die Streiter die Blüthe der Diploma-

tie und der Madrider Gesellschaft waren“ und Engländer, Franzosen und Spanier mit den Spaniern wetteiferten. Treu ihrer Tendenz, alle Phänomene gut und schön zu finden, die in den aristokratischen Luftschichten zum Vorschein kommen, wird eine vielgelesene Zeitung ob jener Heldenthaten völlig hochromantisch, und leitet ihre sehr ausführliche Beschreibung mit den denkwürdigen Worten ein: „Wozu noch das philanthropische Giftern über die Barbarei der Stiergefechte? Die aufgeklärte Zeit scheint vielseitig genug zu sein, um sich auch mit dieser Sitte zu befreunden, das Rohe davon wegzudenken u. sich ihrer als einer ritterlichen Übung zu erfreuen. Vor einigen Jahren sind Turniere und Ringkämpfen in Mode gekommen, die vornehme Welt, stets neuer Erregungen bedürftig, scheint jetzt eine Liebhaberei für diese Kämpfe des Circus gefaßt zu haben, und die sonst gemeinen Gladiatorenkünste fashionable machen zu wollen.“

**Etwas von Allem.** In den „Revelations of Spain“ wird u. A. von Spanien gesagt, daß dort 400,000 Kontrebandisten un- ausgezahlt in Thätigkeit sind, und daß allein über anderthalb Million Pfund Baumwollenwaaren durch sie eingeschmuggelt werden.

\* \* (Die Störche im Orient.) Niemand befindet sich die Störche besser als in der Türkei. Der Muselman liebt überhaupt mehr die Thiere als die Menschen, unter allen Thieren hält er aber wieder am meisten auf die Störche. Und diese wissen es auch, daß sie Freundchen, Brüderchen der stolzen Osmanli sind, denn diese Bezeichnung hört man dort sehr oft. Sie bauen ihr dolce nido (süßes Nest) auf allen Moscheen, Minarets und Privathäusern an, aber nie kommen sie dort auf ein christliches Dach. Sie wandern stolz u. klappernd auf den Straßen der türkischen Bewohner hin und her, und man sieht sie auf den Märkten mitten unter den Menschen ohne Scheu u. Furcht, aber nie verlieren sie sich in den Straßen, wo die Griechen u. Armenier wohnen. Wenigstens sah dies Mac Farlane in Pergamus, als er 1828 dort war.

G.  
\* \* Die „Democratie pacifique“ zeigt als das Neueste, was man in Paris hat, die aus Algerien angekommenen vortrefflichen Aprikosen und Pflaumen an. Unglücklicher Weise sind diese schönen Früchte theuer; sie kosten 3 Fcs. per Stück. Ohne Zweifel wird, sobald einmal die Eisenbahn von Paris nach Marseille fertig sein wird, Paris zu jeder Jahreszeit Früchte u. Gemüse aus Algerien erhalten, denn sie werden dann in 3 Tagen ankommen können.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

18  
Ihr  
Und  
Ein  
Beh  
Rein  
Zum  
Rich  
Das  
Und  
Und  
Woh  
Sein  
Und  
Und  
Hät'  
Mö  
Dod  
Rich  
Das  
Der  
Ein  
Der  
Zieh  
Wer  
Ein  
Das  
Und  
S i  
Es f  
Dem  
Und  
Dan